

Reinhard Schneider – Offenbacher Straße 26 – 14107 Berlin – 030-31 80 79 73

## **Tschernobyl**

Erinnerungen an eine Katastrophe

Ein Feature von Reinhard Schneider

### **Lese- und Sprecherskript**

(Titelansage erfolgt etwas später in der Sendung)

**Regie: Beginn des Feature mit Musik: Steve Reich „Three Movements“  
Take 5**

**Nach Aufblende und circa 14 Sekunde freistehende Musik Beginn einer  
Collage aus Nachrichten und Berichten von 1986 aus dem Archiv – Musik  
läuft weiter**

#### 1. Archivmaterial

ab 13 Sekunden:

„In Teilen Schwedens , Finnlands und Norwegens ist eine ungewöhnlich hohe  
radioaktive Strahlung gemessen worden.“

#### 2. Archivmaterial

„Während die Belastung der Luft überwiegend zurückging stieg der Anteil von  
Jod 131 pro Kilogramm feuchter Erde – **beispielsweise in Hamburg** – auf das  
zwanzigfache der normalen Werte“

#### 3. Archivmaterial

„Als Ursache wird ein Defekt in einem sowjetischen Atomreaktor vermutet.“

#### 4. Archivmaterial

„Auch nach der ersten amtlichen Mitteilung der sowjetischen Regierung von  
gestern Abend über das Ausmaß des Reaktorunglücks von Tschernobyl Kiew,  
bleiben (Regie: ab hier bereits der nächste Take 5 überlappend) viele  
Unklarheiten bestehen.“

#### 5. Archivmaterial

„In einer Regierungserklärung, die heute in den sowjetischen Zeitungen  
abgedruckt ist, heißt es...“ (Regie: ab hier überlappend einsetzend der nächste  
Take 6)

6. Archivmaterial

„Deshalb ziehen wir aus den erhöhten Bodenwerten nach dem Regen den Schluß, dass es nicht sinnvoll wäre, Kinder jetzt weiterhin...“ (Regie: Nächster Take 7 überlappend)

7. Archivmaterial (Innenminister Friedrich Zimmermann)

„Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, der schwere Unfall im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl hat uns alle betroffen gemacht.“

8. Archivmaterial.

Rest von Take 6, der unter Zimmermann weitergelaufen ist:

„... Bodenkontakt oder Kontakt mit dem Gras haben zu lassen...“

**Regie: Titelanzeige:****Tschernobyl 20 Jahre danach**

Erinnerungen an eine Katastrophe

Ein Feature von Reinhard Schneider

**1. Voice over**Boris Rogoschkin

Damals hatte mich der Kommandant angerufen und gefragt: „Weißt Du, daß der 4. Block brennt?“ - „Nein“. - „Dann rufen wir die Feuerwehr!“ Und ich wandte mich per Lautsprecher an den Schichtleiter des Blocks: „Akimow, was ist los?!“

**Regie: Musik von Steve Reich steht hier etwa drei Sekunden frei und blendet dann unter dem ersten aktuellen O-Ton langsam ab**

1/32 Regina Geisler

Also plötzlich hatten wir Physikstudenten was zu sagen. Plötzlich interessierte sich jeder für Begriffe, die vorher rein akademisch waren – Becquerel, Verstrahlung, radioaktive Materialien, verstrahlte Milch – was heißt das? – Und wir konnten total angeben. Was heißt Becquerel?

#### 4/3 Michael Liskovius

Woran ich mich erinnern kann – das Bild im Kopf ist für mich – da kommt eine Wolke von Radioaktivität auf uns zu. Und die überschwemmt unser ganzes Westeuropa. Selbst da wo niemand geglaubt hatte, es könnte etwas passieren – da kommt diese Wolke hin.

#### 5/24 Nannette Schumacher

Ich hatte Angst und habe mir sofort überlegt – sozusagen die Flucht nach Westen anzutreten – Frankreich – überlegte mir, wie mache ich das jetzt schnell. Wohnung auflösen, wen nehme ich mit? – wenn, dann musste Mutter ja auch mitkommen – ich kann ja schlecht meine Mutter oder meinen Freund hier lassen und abhauen? Wie fahre ich dahin, was nehme ich mit? Ja, das waren meine ersten Gedanken.

#### **Regie: Unvermittelter Einsatz: Musik Take 1 des russischen Sängers**

#### **Erzähler:**

Am 26. April 1986 kam es in einem ukrainischen Kernkraftwerk in der Nähe von Tschernobyl zur bisher schwersten Katastrophe in der Geschichte der zivil genutzten Kernenergie. Bei einem Experiment geriet der vierte Block des Atomkraftwerks in einen kritischen Zustand. Innerhalb weniger Minuten war die Lage aussichtslos. Der Reaktor schnellte in der Leistung unkontrollierbar nach oben und explodierte. Zurück blieb ein glühendes Trümmerfeld, das für Tage radioaktive Stoffe in die Luft blies. Verseucht wurden vor allem Gebiete in der Ukraine und Weißrussland, aber auch Regionen in Deutschland und Westeuropa.

**Regie: Musik läuft entweder natürlich bis zum Ende des Songs oder wird vom nächsten O-Ton übersprochen**

## **2. Voice over**

Boris Rogoschkin

Im Jahre 1986 war ich als Schichtleiter im Atomkraftwerk Tschernobyl tätig. Am 26. April als unsere Schicht gerade dran war, kam es zu jener tragischen Havarie

## **3. Voice over**

Guminjow Nikolaj Petrowitsch

Wir wussten über das Experiment im vierten Block bescheid. Es sollte das Testprogramm abgeschlossen werden. Es fällt schwer, sich noch heute genau daran zu erinnern, an die Symptome und Signale. Es gab mehrere Anrufe vom vierten Block. Man meldete, dass dort etwas passiert sei.

## **4. Voice over**

Ludmila

Ich habe damals in der Nacht geträumt, es wäre ein starkes Gewitter. Ich bin zusammengezuckt und wurde wach. Ich ging zum Fenster, aber es war kein Gewitter, es regnete nicht. Ich nehme an, es war jener Schlag.

## **5. Voice over**

Boris Rogoschkin

Es wäre besser gewesen, die Experimente nicht in einem Atomkraftwerk, das in Betrieb war durchzuführen, sondern besser in dafür speziell geeigneten

Einrichtungen. Aber keiner sah bis dahin irgendeine Gefahr. Es waren lauter schaltungstechnische Versuche, die, wie sich später herausstellte, in den Bereich der Kerntechnik, also den Bereich der Physik eingedrungen waren.

### 1/3 Dietrich Bachner

Es war plötzlich eine große Aufregung bei einigen Leuten entstanden, weil eine sehr grobe Information existierte, dass nämlich etwas passiert sei, nämlich ein Reaktorunglück passiert sei in Tschernobyl...

### 2/1 Ursula Sladek

Am Anfang hat mich das gar nicht besonders aufgeregt, weil zu dem Zeitpunkt habe ich mich mit Atomenergie oder mit Energie, mit Folgeschäden von Atomenergie überhaupt nicht beschäftigt.

### 3/5 Regina Geisler

Ich habe glaube ich niemals kapiert, wie ernst das ganze war. Ich würde das jetzt eher verstehen.

## **Regie: Aufblende Atmo der Schaltwarte in Block 3 von Tschernobyl**

### **Erzähler:**

Die fensterlosen Räume, von denen aus weltweit Atomreaktoren gesteuert werden, gleichen Bunkern. Die Wirklichkeit schrumpft auf Zahlen und Messdaten, die meterlange Kontrollkonsolen und Instrumententafeln anzeigen. Geht in dem komplexen System etwas schief, so spiegelt sich das zunächst in nichts weiterem als in Messdaten, die bestimmte Werte über- oder unterschreiten. Was in Wirklichkeit geschieht, lässt sich daraus im Extremfall oft nur erahnen.

## **Regie: Atmo Reaktorschaltwarte geht weiter**

### **6. Voice over**

Alexander Beresin:

Wir wußten, daß man im Block 4 mit den Versuchen angefangen hatte und daß man dort begann, den Reaktor herunterzufahren. Um 1 Uhr 24 gab es einen heftigen Stoß und ein merkwürdiges Pfeifgeräusch, als ob ein Druckluftschalter draußen im Verteiler betätigt worden wäre. Es gab mehrere ähnliche Geräusche. Aber warum war da diese Erschütterung?

### **7. Voice over**

Boris Rogoschkin

Plötzlich kam ein heftiger Schlag, der mit dem Fall eines schweren Gegenstandes zu vergleichen war. Ich dachte mir, man arbeitet vielleicht an einer Abschirmung, da der Block 4 planmäßig renoviert wird. So was kam auch früher vor – aber es ging eben nicht um eine Abschirmung, sondern um etwas anderes. Ich habe es noch geschafft, ein paar Worte mit dem Schichtleiter der Maschinenhalle zu wechseln, und dann gab es plötzlich Alarm für eine Havariesituation.

4/3 Michael Liskovius

Da war plötzlich die Nachricht im Raum: Tschernobyl, Russland, Ukraine – in dieser Reihenfolge.

2/2 Ursula Sladek

... Jetzt waren ja unsere Kinder damals noch sehr klein; der Jüngste war vier – das heißt man hat sich dann auch relativ schnell damit beschäftigt, wie gehen

wir denn hiermit um als es klar wurde, dass Tschernobyl eigentlich nicht so weit weg ist, sondern dass die radioaktive Wolke auch zu uns rüber gekommen ist. Und dann waren zunächst so ganz praktische Fragen: Dürfen die Kinder im Sandkasten weiter spielen? Oder ist es sinnvoll Freilandsalat und – Gemüse zu essen, oder soll man lieber auf irgendwelche Konserven zurückgreifen...

#### 5/32 Hermann Scheer

An dem Tag, als Tschernobyl passierte, war ich in Budapest zu einer Fernsehdiskussion – das war damals die einzige Life-Fernseh-Diskussion mit Teilnehmern auch aus dem Westen, wo offen diskutiert werden konnte im Ostblock im damaligen (...) – da ging es um Atomabrüstung. Ich war seiner Zeit der Sprecher für Abrüstung und Rüstungskontrolle der SPD-Bundestagsfraktion. Und am nächsten Tag war vorgesehen seitens des ungarischen Fernsehens, dass ich mich in Budapest rumfahren und mir die wichtigsten Stellen in der Stadt zeigen. Und ich hatte als ich am Morgen des 27. aufwachte auf einmal ein totales Unlustgefühl in Budapest – es regnete – (in Budapest) jetzt Sightseeing zu machen, und hatte einen ganz starken Drang, sofort zurück zu fliegen – obwohl ich mich eigentlich darauf gefreut hatte.

#### **8. Voice over**

##### Alexander Beresin

Nach 10 oder 15 Minuten ahnten wir, daß etwas passiert war; wir wußten allerdings nicht, was da drüben wirklich los war, aber wir sahen den blutüberströmten Operateur Djegtarienka. Er wurde zu uns gebracht. Und es liefen Bekannte von der Turbinenhalle herum, die ganz bestürzt aussahen. Es gab aber keine konkreten Informationen vom vierten Block und auch keine Verbindung zu ihm.

#### **9. Voice over**

##### Boris Rogischkin

Ich lief sofort rüber. Da sah ich, dass zwischen dem 3. und 4. Block alles zusammengestürzt war. Da beschloß ich, durch die 3. Schaltwarte und über die

Maschinenhalle zur 4. Blockschaltwarte zu gehen. Aber als ich zur 7. Maschine kam und sah, daß auch hier alles zusammengestürzt war und es von oben noch weiter einstürzte, ging ich zur Schaltwarte zurück, und teilte den Inspektoren nach Moskau und Kiew mit, daß wir eine große Havarie haben, daß es eventuell Menschenopfer gibt.

#### 2/5 Ursula Sladek

Wir sind dann am ersten Mai – da erinnere ich mich noch – mit den Kindern nach Frankreich gefahren – wir wohnen ja hier direkt an der französischen Grenze – und haben dort einen Ausflug gemacht. Und dann fing es an zu regnen – und wir haben nicht viel abbekommen – aber schon das hat mich sehr sehr beunruhigt.

#### Hermann Scheer 5/32 Fortsetzung

Und als die mich dann abholten in der Hotelhalle, habe ich gesagt, es tut mir leid ich muß aus familiären Gründen sofort abfliegen wieder und habe mich zum Flughafen fahren lassen. Und am übernächsten Tag habe ich – als die ersten Nachrichten über die Folgen kamen, habe ich gelesen, (dass eine), dass der Regen, der am 27. über Budapest niederging aus Wolken kam, die noch am 26. über Tschernobyl waren. Und dass also genau dieser radioaktive Regen an dem Tage als ich Budapest fluchtartig verließ über dieser Stadt abregnete.

### **Regie: Aufblende Atmo Reaktorschaltwarte von Block 3**

#### **Erzähler:**

Für das Bedienungspersonal vom Reaktorblock drei blieb über Stunden unklar, was mit dem Nachbarblock geschehen war. Aber was hätte das Wissen auch genutzt? Selbst wenn das Personal von der verheerenden Explosion gewusst hätte, wäre ihm nichts anderes übrig geblieben, als die atomare Kettenreaktion in ihrem Reaktor aufrecht zu erhalten. Zu den schlimmsten angenommenen

Katastrophenszenarien gehört nämlich auch, dass nach einer Havarie die Stromproduktion zusammenbricht, wodurch Notkühlaggregate und Abschaltssysteme nicht mehr betriebsfähig sind. In dem Fall hängt alles davon ab, wie schnell die installierten Notstromdieselmotoren anspringen. Paradoxaerweise war genau dieses Unglücksszenarium in der Nacht vom 26. April 1986 Gegenstand des durchgeführten Experiments. Um bei verspätet anlaufenden Notstromaggregaten die Stromlücke zu schließen, wollte man die Schwungmasse der auslaufenden Turbinen dazu nutzen, Strom für die Überbrückung zu erzeugen. Um diesen kritischen Zustand zu simulieren wurde der Reaktor mehrmals auf eine niedrige Leistung heruntergefahren. Was das Personal bis dahin jedoch nicht wusste und was keine Handbücher verzeichneten, war der gefährliche Zustand, den der russische Reaktortyp dann erreicht, wenn er längere Zeit mit niedriger Leistung gefahren wird.

**Regie: Überblendung von Atmo Reaktorschaltwarte auf Musik: Steel Cello Ensemble „Industrial Mediation“. Musik geht unter dem nachfolgenden Take weiter**

## **10. Voice over**

Nikolaj Steinberg

Die Gefahr einer Havarie war bei diesem Reaktortyp schon durch die Konstruktion vorgegeben. Man brauchte nur Bedingungen zu schaffen, unter denen sich ein entsprechender Zustand einstellt. Am 26. April wurden diese Bedingungen vom Personal geschaffen. Ich möchte jetzt nicht auf die Frage eingehen, wer oder was daran schuld war. Wir haben schon genügend wissenschaftliche Schriften, in denen das alles erklärt und begründet wird. Es

gibt aber zwei wesentliche Voraussetzungen: Die fehlerhafte Konstruktion des Reaktors und die Bedienung durch das Personal. Ich kann noch hinzufügen: Diese besonderen Bedingungen waren nicht nur bei den Tests, sondern auch unter anderen Umständen in einer anderen Situation zu realisieren. Das ist heute bewiesen, und ist nicht mehr zu bezweifeln.

## 11. Voice over

Alexander Beresin:

(Übersprechen muß schnell einsetzen, da Originaltext sehr kurz)

Am Morgen, als es hell wurde, war die ganze Tragödie zu sehen. Überall auf dem Gelände des Kraftwerkes war Graphit zu sehen, was verdächtig war. Ein Zeichen, daß der Reaktor doch zerstört worden war.

**Regie: Auf das Ende des vorangegangenen Takes den Paukenschlag in der Musik von Steel Cello Ensemble setzen – nach dem Ausklingen den nächsten O-Ton von Dietrich Bachner im „trockenen“**

1/5 Dietrich Bachner

Es gab sehr früh klare Hinweise darüber, dass es sich nicht um einen einfachen Störfall handelte, sondern um ein größeres Ereignis. Und zwar ergab sich das aus den Messungen, die in Skandinavien durchgeführt worden sind. Messungen über die Kontamination in der Luft und über die Ablagerungen am Boden. Die gaben so hohe Werte und es war eindeutig, dass die aus der Sowjetunion kamen, dass man daraus deutlich schließen konnte, dass etwas Größeres passiert war.

2/15 Roswitha Wesp

... Und die Nachrichten, die haben wir glaube ich abends im Fernsehen gehört, weil wir den ganzen Tag unterwegs waren und dann eben – es war ein schöner Maitag – und es waren sechs oder acht Leute einfach draußen und haben Picknick gemacht und was weiß ich alles. Und das war dann abends etwas ernüchternd, weil man sagte, die Wolke ist vielleicht auch über uns hinweggezogen. Man hätte eher in der Wohnung bleiben sollen – so hat man damals die ersten Reaktionen aufgenommen.

### 3/1 Regina Geisler

Es ist einfach so, dass du es nicht mit kriegst, körperlich, physisch, emotional – wie auch immer – du hast kein Sinnesorgan für radioaktive Sachen. Und das heißt, auf irgend eine Art bleibt es abstrakt. Und dieses Abstrakte zu übertragen auf: Ich könnte Krank werden. Das war ja die Leistung, die verlangt wurde dann plötzlich – man sollte von irgendwelche Zahlen, die man nicht verstand, darauf schließen, man könnte krank werden. Und die Krankheit war ja auch nicht so klar. Es war ja nicht so, dass gesagt wird, du kriegst Krebs – da wurde ja nur gesagt du bekommst das und das... (geht weiter) – also meistens wurde ja darauf hingewiesen, es ist krebserregend. Ab in wie fern, und ist es sicher? Es war ja nicht so wie ein Grippevirus. Wenn du dir den Grippevirus fängst, dann wirst du krank, kriegst du Fieber, Schnupfen, Heiser und so weiter. Du wusstest nicht, was auf dich zukommt und du hattest kein Sinnesorgan dafür, dass du etwas machst etwas ungesundes.

### 4/1 Michael Liskovius

Was die Kernenergie zu dem damaligen Zeitpunkt betraf, kann ich für mich zwei Linien festlegen: Das eine ist, ich war grundsätzlich eigentlich nie dagegen. Sondern im Grunde genommen – da ich ein relativ technisch orientierter Mensch bin – war ich fasziniert von dieser Technik und habe gedacht, das wäre irgendwo die Zukunft und die Schwierigkeiten würde man irgendwann in den Griff kriegen. Das war meine Grundmeinung auf der einen Seite. Auf der anderen Seite bewegte ich mich in einem bestimmten Kreis von Leuten, in denen es absolut nicht In war, sogar bei Todesstrafe verboten war, dafür zu sein. So wenn, dann höchstens als kritischen Aspekt.

### 3/11 Regina Geisler

Es war ja praktisch wie ein Markenzeichen „Atomkraft nein danke“. Das war doch nur noch Show, das hatte doch keinen Inhalt mehr. Das war mir völlig klar. Und dann geht das Atomkraftwerk in die Luft und genau das bedeutete das, dass es keinen Inhalt hatte – die Demonstrationen trugen gar keine Früchte – genau das war doch die Aussage des ganzen Geschehnisses. Wir konnten demonstrieren wie die Irren. Selbst wenn die ganzen westdeutschen Atomkraftwerke abgeschaltet gewesen wären, wäre Tschernobyl genau so in die Luft geflogen. Aber das widersprach natürlich jeder linken Ideologie. Denn dass ausgerechnet die Russen – es waren ja auch die Kommunisten, bei denen das Atomkraftwerk in die Luft fliegt. Das passte uns ja überhaupt nicht in den Kram. Deswegen waren wir auch nicht mehr politisch.

**Regie: Russischer „Heldenchor“ Take 8 von „Five Choruses to Lyrics by Russian Poets“ (etwa 25 Sekunden Freistand, bevor Erzähler einsetzt)**

**Erzähler:**

Nach der Explosion brach in den Sowjetrepubliken einschließlich der Ukraine die Zeit der freiwilligen und unfreiwilligen Helden an. Das Desaster war überwältigend und wurde als Folie sowjetischer Propaganda genutzt. In offiziellen Filmaufnahmen sieht man einen heroischen Kampf auf Leben und Tod. Um das Kernkraftwerk entstehen Zeltstädte für die Helfer, Hubschrauber werfen Sand, Blei und Borkarbit auf den brennenden Reaktor, Kolonnen von Feuerwehrwagen ziehen wie Panzerformationen in die Schlacht und Bergleute untergraben todesmutig den havarierten Reaktor. In nicht offiziellen Aufnahmen sieht man sogenannte Liquidatoren, die aus weiter Ferne gefilmt auf dem Dach des Atomkraftwerks Brocken des strahlenden Kernbrennstoffs und Graphits einsammeln. Nicht aufgenommen wurden die dramatischen Evakuierungsaktionen aus der Stadt Pripjat, die nur zwei Kilometer vom Kernkraftwerk entfernt liegt, und vollkommen verschwiegen wurde das Chaos, das bei der Organisation der Eindämmungs- und Rettungsmaßnahmen herrschte.

**Regie: Vor Einsatz des nächsten Interviews russische Chormusik etwa 3 Sekunden frei stehen lassen**

**12. Voice over**

Ärztin Dr. Mira Kossenko

Meine ersten Eindrücke waren, als ob ein Krieg ausgebrochen wäre. Schilder wurden ausgewechselt: Das Krankenhaus hieß Lazarett – es gab mehrere

Vermisste und Evakuierte, Militärtechnik wurde eingesetzt, alles lief durcheinander.

### **13. Voice over**

#### Milizionär aus Kiew

Das hätte überall ausbrechen dürfen und können, aber nur nicht bei uns. Als wir nach Tschernobyl losfahren bekamen wir das Gerät „DP - 63A“ zur Strahlenmessung. Es war ein veraltetes Gerät von der Sowjetarmee, das dort seit 10 Jahren nicht mehr benutzt wurde. Ursprünglich waren sie für die Messung in Schützenpanzerwagen im Explosionsepizentrum vorgesehen. Also, ich verfügte über so ein Gerät. Ergänzend hatte jeder von uns zur Strahlenmessung eine Filmplakette. Mir ging es allerdings besser als den anderen: Ich hatte 8 Strahlenmeßgeräte – nur sie zeigten alle verschiedene Meßwerte, obwohl sie alle in einer Tasche waren.

### **14. Voice over**

#### Anatoly Romanzow

Wir suchten uns Schuhe mit dicken Sohlen aus, um beim Aufenthalt in einer stark strahlenden Zone zu vermeiden, einer direkten Strahlung der Brennstoffelemente ausgesetzt zu sein, die auf den Dächern lagen.

**15. Voice over**

Dr. Mira Kossenko

Wir Mediziner mussten dafür sorgen, dass die Menschen einsatzfähig blieben.

Wir mußten entscheiden, ob jemand noch weiter einer bestimmten

Strahlungsdosis ausgesetzt werden durfte oder nicht. (Darin bestand unsere Arbeit)

**16. Voice over**

Anatoly Romanzow

Es hatte im Grunde genommen - soviel ich weiß - keine speziellen

Schutzanzüge gegeben. Niemand hatte jemals vermutet, daß der Mensch dazu fähig ist, in solchen „Feldern“ und unter diesen Bedingungen zu arbeiten.

**17. Voice over**

Nikolaj Steinberg

*... blättert in einem Notizbuch.*

Hier habe ich ein Notizbuch: Registriert wurde, für welchen Zeitraum die Menschen reichen. Wenn man wie früher arbeitete, würden immer weniger zur Verfügung stehen. Sie müssen dann aufhören wegen der hohen Strahlendosis und es würde schließlich an Fachleuten mangeln. Man mußte dringend die Arbeitsverfahren ändern und lernen, unter neuen Bedingungen zu arbeiten.

**18. Voice over**Anatoly Romanzow

Wenn man vom Dach nach dem Arbeitsende runtergeht und wenn man sich auszieht, dann kommt man zum Dosimeter. Man läßt alle seine Organe prüfen, und gewöhnlich war man nach der ersten Dekontaminierung, nach der Dusche usw. noch immer verseucht. Am meisten betroffen waren die Füße und das Haar. Dann wusch man sich noch einmal - manchmal fünf bis sechs Mal hintereinander. Im schlimmsten Fall hatte man keine Ausdauer mehr. Es war einem klar, daß es noch immer strahlte. Aber man hörte trotzdem mit dem Duschen auf, weil man sich einfach ausruhen wollte.

**19. Voice over**Ärztin Dr. Ludmila Pertosjan

Wenn man einer Strahlendosis von 1000 rad ausgesetzt wird, ist das Knochenmark betroffen, das sich Dank bestimmter Behandlungsmethoden regeneriert. Wenn aber jene Form der akuten Strahlenkrankheit durch schwere Strahlenschädigungen der Haut bei bis zu 90% oder 100%, des dritten oder vierten Grades vorliegt, dann ist das auch heutzutage ein großes Problem.

**20. Voice over**Wassilij Schwez Milizionär aus Slawutitsch

In den ersten Tagen spürte man nichts. Es ging schlechter nach drei bis vier Tagen. Es gab keine äußeren Symptome. Das haben erst Laboranalysen

gezeigt. Nach fünf oder sechs Tagen mußten wir nach Kiew ins Lazarett wegen der schlechten Werte.

## **21. Voice over**

### Nikolaj Steinberg

Die Maßstäbe der Havarie waren so gewaltig, daß der Mensch im Grunde genommen nicht fähig war, die Vorgänge zu beeinflussen. Ich glaube keiner wird auch heute noch genau sagen können, ob es wirklich eine effektive Hilfe war, wenn man in den Reaktor Sand, Blei und ähnliche Dinge warf. Was den Ausstoß der radioaktiven Elemente angeht, hat das eventuell geholfen. Aber es hätte genauso eine umgekehrte Wirkung haben können. Was den Graphit angeht, da gab es überhaupt keine Mittel und keine Möglichkeiten der Bekämpfung. Das ist ein Naturvorgang.

### 1/6 Dietrich Bachner

Wir wußten sehr schnell, wo das Unglück passiert war, und wir hatten auch sehr schnell dank unserer Meteorologen auch sehr schnell ein Wissen, in welche Richtung die jeweiligen Abluftfahnen gegangen sind. Das war Anfangs Richtung Skandinavien. Später ging das dann auch teilweise über Deutschland – speziell über Süddeutschland. Sobald man Messungen vor Ort hatte, konnte man abschätzen, wie kritisch die Situation dort war.

### 2/2 Ursula Sladek

... Jetzt waren ja unsere Kinder damals noch sehr klein; der Jüngste war vier – das heißt man hat sich dann auch relativ schnell damit beschäftigt, wie gehen wir denn hiermit um als es klar wurde, dass Tschernobyl eigentlich nicht so weit weg ist, sondern dass die radioaktive Wolke auch zu uns rüber gekommen ist. Und dann waren zunächst so ganz praktische Fragen: Dürfen die Kinder im Sandkasten weiter spielen? Oder ist es sinnvoll Freilandsalat und – Gemüse zu essen, oder soll man lieber auf irgendwelche Konserven zurückgreifen...

2/18 Roswitha Wesp

In dem Augenblick war das Vertrauen in Atomkraft zerstört. Also dass jetzt die Franzosen oder die Deutschen damit besser umgehen können als die Russen hätte ich nie angenommen. Weil einfach dieser menschliche Faktor generell als Risiko für mich zu hoch war. Also ich war schon immer sehr skeptisch, dass das unter menschlicher Führung irgendwie funktionieren kann, weil da einfach zu viele Fehler passieren können – aber da war's dann endgültig aus, was das Vertrauen in so was anbelangt.

1/35 Regina Geisler

(Wir wussten also wir sind gegen Atomkraftwerke und wir wissen auch warum – also hauptsächlich wegen des Endlagerproblems.)

Wir haben eigentlich nie darüber nachgedacht, dass wirklich was passieren könnte. Das war immer mehr so ein politisches Problem. Es wurde aufgefasst als ein verbaler Streit, ein intellektueller Streit – ist das vernünftig oder nicht? Plötzlich kippte das in eine reale lebensbedrohliche Situation. Und da wurde es plötzlich emotional fühlbar bei der Idee, ich bekomme jetzt vielleicht wirklich Krebs, ich merke wirklich Auswirkungen davon, ich kann die Milch nicht mehr trinken – mein eigener Körper ist betroffen.

2/3 Ursula Sladek

Mir wurde dann eigentlich sehr schnell klar, dass es ja um ganz grundsätzliche Dinge geht, und dass etwas geschehen muß.

**Regie: Aufblende – Autofahrt zum Kontrollposten der Zone – Papiere werden geprüft – Tür wird zugeschlagen – Weiterfahrt**

**Erzähler:**

Die Straße an der Grenze zwischen der Ukraine und Weißrussland durchschneidet eine steppenartige Landschaft. Hier und da ein kleiner Wald, ansonsten karges Gestrüpp. Nach einer kilometerlangen Geraden ein Stacheldrahtzaun und der Schlagbaum eines Kontrollpostens. Aus einem Wärterhaus stapfen zwei Männer in Felduniform. Die Papiere werden geprüft. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine verblichene Tafel. Sie klärt

darüber auf, dass man aus dem Gebiet hinter dem Schlagbaum ungewollt etwas mitnehmen könnte, was die Gesundheit gefährdet oder gar zum Tode führt. 1986 hatten russische Militärs auf einer Landkarte um den havarierten Reaktor zwei Kreise gezogen. So entstanden die heute noch existierenden Sperrzonen, die von Journalisten oft spektakulärer als Todeszonen bezeichnet werden. Vom Kernkraftwerk aus beschreibt der äußere Ring einen Radius von 30 Kilometern, der innere von 10 Kilometern. Der radioaktive Fallout folgte freilich nicht den gezirkelten Linien der Militärs. Die Radioaktivität breitete sich in Form eines ungleichmäßigen Flecks aus, so dass manche Gebiete innerhalb der Zone weniger verseucht sind als außerhalb der Zone.

### **Regie: Atmo Autofahrt geht weiter**

#### 5/10 Andreas Berthold

Den ersten Eindruck, den man dort gewinnt, wenn man hineinfährt, ist der, dass eigentlich alles so ist wie überall in der Umgebung – auch außerhalb der 30 Kilometer-Zone. Wenn man allerdings durch Ortschaften fährt, durch Dörfer, fällt einem auf, dass dort keine Menschen mehr leben und dass die Häuser teilweise zerstört sind. Es gibt jedoch eine große Ausnahme, das ist die Stadt Tschernobyl, die ungefähr 15 Kilometer vom Kraftwerk entfernt liegt. Man sieht viele Autos, viele Menschen; und es ist uns sogar einmal passiert, dass wir einmal in eine Geschwindigkeitskontrolle der Polizei geraten sind – also man hat überhaupt nicht den Eindruck, dass diese Stadt evakuiert ist. Hier handelt es sich allerdings vorwiegend um Wissenschaftler, die dort tätig sind, und die dort auch übernachten, sowie um Arbeiter und Ingenieure, die beim sogenannten Betrieb der 30 Kilometer-Zone beschäftigt sind. Betrieb, das muß man sich so vorstellen: Es gibt sehr viele Arbeiten dort zu tun. Das Wichtigste ist, den Umgang und die Lagerung der radioaktiven Abfälle zu organisieren...

#### 1/31 Dietrich Bachner

Aber es ist auch bekannt – es wird darüber offiziell nicht geredet – dass Leute wieder zurückgekehrt sind in die 30-Kilometer-Zone und dort auch leben. Und ich vermute sehr stark, dass sie auch – wie es üblich ist in solchen Ländern – dass sie auch ihre Nahrungsmittel dort anpflanzen und auch ihre kontaminierten Nahrungsmittel zu sich nehmen.

## 22. Voice over

### Alexander Karasjuk – Interview im Auto

1986 gelang es nur wenigen sowjetischen Journalisten, in die Zone zu kommen. Ausländische Korrespondenten durften überhaupt nicht in die Zone. Und jene Wissenschaftler, die in der Zone arbeiteten, jene Leute, die etwas von den Havariefolgen erzählen konnten, bemühten sich, die Vertreter der Presse zu meiden. Und so schrieben die Journalisten vorwiegend über die tägliche heldenhafte Arbeit, die mit der Beseitigung der Havariefolgen verbunden war.

### 5/11 Andreas Berthold

Nach dem Unfall 1986 wurden provisorisch ungefähr 800 sogenannte Gräber eingerichtet. Man kann sich das so vorstellen, dass auf einem provisorisch eingerichteten Lehmboden in einer Grube kontaminiertes Material eingebracht worden ist und erst Mal zugeschüttet worden ist. Das war die beste Lösung, die man damals tun konnte unter den gegebenen Bedingungen. Es wird jedoch Jahrzehnte dauern, diese Gräber wieder zu öffnen und das kontaminierte Material ordnungsgemäß zwischen zu lagern für eine lange Zeit.

## 23. Voice over

### Alexander Karasjuk – Interview im Auto

Auch die Information, die mitgeteilt wurden, wurden sehr streng „dosiert.“ Es waren mögliche Fragen vorgesehen und darauf waren bereits klare Antworten vorbereitet. Jegliche Abweichung vom Programm wurde bestraft. Alles war perfekt organisiert. Aber die Zeit verging, die Liste der geheimen Angaben wurde immer kürzer und im Jahre 1989 wurde sie endlich für ungültig erklärt. Und dann kam es zu einer Informationslawine. Im Ausland und bei uns wußten die Leute gar nichts über Tschernobyl. Es stellte sich heraus, daß man nichts

über die Beseitigung der Havariefolgen wußte. Damals entstanden erste ökologische Bewegungen, die Bewegungen der Grünen in Kiev, erste ökologische Proteste und Bewegungen in Weißrussland und in Russland.

**Regie: Musik – Steel Cello Ensemble „Industrial Meditation“**

**Erzähler:**

Das Gegenbild zur heutigen von Wissenschaftlern und Arbeitern bevölkerten Stadt Tschernobyl ist die Stadt Pripjat. Nur zwei Kilometer vom Kernkraftwerk entfernt, ist es eine Geisterstadt. Auf einem Platz im Stadtzentrum liegt eine auf die Seite gekippte Schiffsschaukel. Weiter entfernt flappt die zerrissene Plane eines Autoskooters im Wind, daneben die reglosen Gondeln eines Riesenrades – Überreste einer Kirmes, die kurz vor der Katastrophe aufgebaut wurde. Um die Fahrgeschäfte herum Tausende verlassener Wohnungen. Zwischen Tischen, Schränken und Betten verstreute Familienfotos, Spielsachen und Zeitungen, deren Ausgaben alle am 28. April 1986 enden. Auf manchen Balkons Wäschestücke, die seit 20 Jahren auf der Leine hängen. Insgesamt wurden aus der Zone 135.000 Menschen evakuiert. Davon knapp Fünfzigtausend aus der Stadt Pripjat. Um zu vermeiden, dass radioaktiv verseuchte Gegenstände aus der Stadt gelangen, wurde den Bewohnern die Endgültigkeit der Räumung verschwiegen.

**Regie: Paukenschlag aus der Musik – dann nächster O-Ton**

**24. Voice over**

Ludmila

Gegen 12 Uhr wurde per Rundfunk mitgeteilt, daß die Stadt für 3 Tage evakuiert wird. Man durfte Lebensmittel für 3 Tage und warme Sachen mitnehmen – mehr nicht.

## **25. Voice over**

Mila:

Der Zugverkehr wurde ganz eingestellt. Es gingen auch keine Busse mehr. Obwohl ich schwanger war, blieb uns nichts anderes übrig, als abzuwarten.

## **26. Voice over**

Milizionär Wassilij Schwez

Die Menschen weinten; wollten nicht losfahren und versteckten sich. Als sie nach Poleskij transportiert wurden, stoppten sie den Bus und liefen in den Wald, um später in die Stadt zurückzukehren. Das war dramatisch, weil die Leute nicht wußten, was Radioaktivität ist.

## **27. Voice over**

Nikolaj Steinberg

Die Menschen, die aus Pripjat kamen, waren die einzige Informationsquelle in den ersten Tagen nach der Havarie. Alle Fahrzeuge, welche die Leute benutzt hatten, um von Pripjat rauszufahren – Taxis, Busse – wurden sogleich in Saratow und in Balakowo auf die Strahlung hin gemessen. Mit allen diesen Fahrzeugen durfte man mehr nicht fahren. Sie wurden auf das Gelände des

Balakowoer Atomkraftwerkes gebracht, weil jene Autos nur noch radioaktiver Müll waren, den man nicht mehr benutzen durfte.

## **28. Voice over**

### Milizionär Telyatnikow aus Kiew

Und dann trat der Gesundheitsminister Romanenko auf, und meinte, es gäbe keine Gefahr. Das Wichtigste wäre, die Fenster zu schließen, die Hände zu waschen und alles zu reinigen.

## **29. Voice over**

### Ludmilla

Am nächsten Tag fuhr mein Mann mit den beiden Kindern zur Sanitätswache. Dort wurde alles gemessen. Er kam nach Hause und sagte: "Alle Kindersachen wegschmeißen!" Die Kinder blieben nackt. Dann ging ich zum Bürgermeister und erklärte ihm meine Situation, daß ich Geld brauchte, um Kleidung für meine Kinder zu kaufen. Gott sei dank, es war Sommer, man brauchte keine warmen Sachen. Er hat es sich lange überlegt, ob es Gründe gibt, mir zu glauben. Dann hatte er mir doch 100 Rubel geben lassen, damit ich Kleidung für meine Kinder kaufen konnte.

### 5/31 Nannette Schumacher

Mir taten die Menschen sehr leid, die es sich einfach nicht vorstellen konnten, oder die auch nicht aufgeklärt wurden, was es bedeutet, wenn sie dort bleiben. Die Tiere, die Nahrungsmittel – alles vergiftet – das Wasser wo möglich – das fand ich schon ziemlich apokalyptisch.

4/7 Michael Liskovius:

Es hat mich wirklich berührt – zu wissen, dass dort Leute umgekommen sind, verstrahlt sind – wobei ich mir unter Verstrahlung nichts vorstellen konnte, außer dass ich gehört habe, dass man nach zwei Tagen so eine Art Überakne kriegt und nach fünf Tagen vielleicht tot ist oder so.

3/10 Regina Geisler

In dieser Zeit habe ich mich einfach nur auf mein Privatleben zurückgezogen. Vielleicht war das auch eine Schutzreaktion, weil das war mir auch zu viel. Es war mir auch zu viel, diese Hilflosigkeit zu akzeptieren.

2/8 Ursula Sladek

Und ich erinnere mich sehr gut daran, dass ich ganz sicher war, da passiert jetzt irgendwas. Die sehen jetzt schon, wie gefährlich das ist mit der Atomenergie und dann wird sich da irgendwas ändern. Und für mich war das ja auch ein ungeheurerer Entwicklungsprozess – auch ein politischer Entwicklungsprozess, zu sehen, ja da passiert gar nichts!

5/40 Hermann Scheer

Und das betrifft natürlich die Psychologie einer ganzen Generation. Woran ich mich noch gut erinnern kann: In den 50er und 60er Jahren wurde derjenige bewundernd angeschaut oder wahrgenommen, der gesagt hat er studiere Kernphysik oder er sei Kernphysiker. Das war – denn die Physiker haben sich so und so immer für die Könige der Wissenschaft gehalten – das war die Elite der Physiker. Das heißt, es war eine ganze Generation, die darauf gesetzt hat – und zwar die besten Leute. Und jetzt merkt diese Generation, die am Anfang lange bewundert war, auch im akademischen Bereich und vor allem dort sogar, jetzt merkt die auf einmal, dass dieses Wissen gesellschaftlich nicht mehr gefragt ist, weil man zu viel ausgeblendet hat. Und was macht der dann? Was macht die Person dann? Alle Veröffentlichungen wegschmeißen? Alle? Das (...) erfordert für viele eine derartige Selbstüberwindung, so dass man im Grunde genommen individualpsychologisch verstehen kann, dass die daran so lange festhalten wie es eben irgendwie geht (und immer wieder hoffen, dass es doch noch irgendwie nicht alles umsonst gewesen sei).

**Regie: Aufblende Musik – Stoneface: „Nocturnal Essissions“ Track 8 etwa 18 Sekunden Freistand, bis der nachfolgende Erzähler einsetzt.**

**Erzähler:**

Nach der Explosion des vierten Blocks hatte sich das Graphit entzündet, das bei dem russischen Reaktortyp zur Steuerung der Kettenreaktion dient. Für das Graphit, das sich erst bei äußerst hohen Temperaturen entzündet, gab es in der Sowjetunion keine bekannte Technik der Brandbekämpfung. Durch die andauernde Hitze verwandelte sich der zerstörte Reaktor für zehn Tage in einen fauchenden Vulkan – Tage, während denen russische Spezialisten heimlich mit westlichen Spezialisten Kontakt aufnahmen, um zu erfahren, wie das brennende Graphit gelöscht werden könnte. Von den verzweifelten Einsätzen der Feuerwehr, von Soldaten, Arbeitern und Polizisten finden sich noch heute auf Schrottplätzen in der 30-Kilometer-Zone Kolonnen verseuchter Lastwagen, Feuerwehrautos, Panzer und jene Hubschrauber, die Sand, Blei und Borkarbit auf die brennende Ruine warfen. Die Katastropheneindämmung gestaltete sich als eine Mischung aus Chaos, Hilflosigkeit und bruchstückhafter Systematik. Zum technischen und organisatorischen Aufwand kam der Aufwand der Geheimhaltung hinzu. So wurde überlegt, einen Teil der Hubschrauber abzuziehen, um einen Wald mit grüner Farbe zu besprühen. Durch die hohe Strahlung hatte sich der Wald rot verfärbt, und offizielle Stellen befürchteten, dass dadurch amerikanische Satelliten das wahre Ausmaß der Katastrophe erspähen könnten.

**30. Voice over**

Nikolaj Steinberg

Ich glaube, man ist sich im Westen der ganzen Tiefe jener Sklavenhalterordnung, die bei uns damals existierte, nicht bewusst, und das unabhängig davon, dass die Perestrojka schon begonnen hatte. Es gab keine Glasnost, es war nur der Anfang. In einer Gesellschaft mit Sklavenhalterordnung ist eine Panik ohne Genehmigung „von oben“ unmöglich.

**31. Voice over**

Mila

Alle redeten von einer Havarie – nahmen es jedoch nicht ernst. Mein Mann arbeitete im Atomkraftwerk und meinte nur: „Naja, eine Havarie...“ Sie glaubten es einfach nicht.

**32. Voice over**

Ludmila

Die meisten reagierten so: Es ist etwas passiert, aber macht nichts, man wird alles waschen. Hubschrauber fliegen? Na und?

**33. Voice over**

Milizionär Telyatnikow aus Kiew

Manche Dinge wunderten mich. Zum Beispiel der Kontrollposten „Kopatschi“. Zwischen dem Reaktor und dem Kontrollposten bearbeiteten die Bauern mit Hilfe von Pferden das Feld, um Kartoffeln einzulegen.

#### **34. Voice over**

Nikolaj Steinberg

Wir haben die Information in vollem Umfang nie bekommen. Ich würde sagen, von den offiziellen Quellen bekamen wir überhaupt keine Information. Dank Nebenzeichen, dank Nebenfragen, die unsere Chefs aus Moskau an uns stellten, dank jenen Befehlen, die an uns gerichtet waren – zusammen mit unseren persönlichen Kenntnissen und Erfahrungen, half uns das, einige Vorstellungen davon zu bekommen, was passiert war.

#### **35. Voice over**

Alexander Karasjuk.

In Moskau wurde ein spezielles Organ gegründet, das „Staatsatom“ hieß. Ohne Ausnahme wurden sämtliche Informationen, alle Artikel und alle Veröffentlichungen einer strengen Zensur unterzogen. Deswegen fehlte eine operative Information.

2/9 Ursula Sladek

Und hier in Schönau war eine Anzeige in unserem Wochenblättchen – das ist so ein kommunales Wochenblatt – von einer jungen Familie. Da hieß es ganz einfach: Wer sich auch noch Sorgen über Tschernobyl macht soll sich doch bei uns mal melden. Da trafen sich beim ersten Mal acht bis zehn Leute, und da ging es zunächst um so ganz praktische Dinge. Das waren ja Familien mit kleinen Kindern, die auch überlegt haben, was essen wir und wo bekommen wir

für den Säugling Milch von vor Tschernobyl her – all solche Dinge. Aber mir war das gleich zu Anfang eigentlich zu wenig. Und da war mir klar, wir müssen eigentlich mehr machen als nur diese akute Bewältigung der Gefahren, sondern wir müssen einen Beitrag dazu leisten, dass es mit der Atomenergie ein bisschen schneller zu Ende geht.

#### 5/34 Hermann Scheer

Es hat im übrigen bei mir noch weitere Fragen ausgelöst. Was passiert denn eigentlich, wenn ein zweiter Unfall dieser Art passiert. Nach den Erfahrungen des ersten. Nach den Erfahrungen, dass doch einige zehntausend Menschen kontaminiert worden sind. Und würden sich noch einmal so viele dafür bereit halten, bereit stellen oder nicht einfach abhauen? – Weil sie wissen, was bevorsteht – würde das noch Mal so sein? Das ist ja relativ unwahrscheinlich. Und was passiert eigentlich in den Ländern, in denen keine Hilfsorganisationen herbeibefohlen werden können? Wo es keine Katastrophenschutzorganisation gibt – das ist ja auch nicht überall dasselbe. Was passiert dann? Diese Fragen drängen sich auch unmittelbar auf.

#### **Regie: Atmo Zugfahrt mit Stimmen auf der Strecke zwischen Slawutisch und dem Kernkraftwerk**

#### **Erzähler:**

Die Waggons sind voll besetzt. Ohne Zwischenstopp überbrückt täglich ein Zug die Strecke zwischen der Stadt Slawutitsch und dem 70 Kilometer weit entfernten Kernkraftwerk. 1987 wurde Slawutitsch außerhalb der Sperrzone als Ersatz für die aufgegebenen Stadt Pripjat erbaut. Ein paar Männer spielen Karten. Früher war das dem Kraftwerkspersonal verboten, genauso wie der Konsum von Alkohol.

Der letzte Block des Kernkraftwerks wurde im Jahr 2000 stillgelegt. Seitdem ist das täglich dort eintreffende Personal damit beschäftigt, die radioaktiven Stoffe vom regulären Betrieb für eine geordnete Entsorgung vorzubereiten.

In der flachen Landschaft ist der langgestreckte Komplex des Kraftwerks schon von Weitem sichtbar. Durch den Verzicht auf schützende Reaktorkuppeln fehlt dem langgestreckten Komplex das typische Aussehen eines Atomkraftwerks. Der meistfotografierte Gebäudeteil befindet sich an einem Ende der Anlage. Das Zeichen des Desasters: Der mächtige Sarkophag. Eine Trutzburg aus Beton, unter der sich das explodierte Reaktorgebäude befindet. Bis heute stellt die eilends erbaute Überdeckung eine Gefahrenquelle und Herausforderung dar. Von vielen Russen und Ukrainern wird die Errichtung des Bauwerks als eine Heldentat gesehen. Tatsache ist, dass der Bau des Sarkophags ein halbes Jahr nach der Havarie unter gefährlichsten radiologischen Bedingungen erfolgte. Wie viele der insgesamt 240 Tausend registrierten Liquidatoren – zu denen neben Feuerwehrleuten, Räumtruppen und Polizisten auch die Bauarbeiter des Sarkophags zählten, in der Folgezeit durch die Einwirkungen der Radioaktivität umkamen, ist nicht genau erfasst.

#### 1/14 Dietrich Bachner

... Der Sarkophag war gefährdet, weil er unter schwierigsten Umständen gebaut worden war und nicht so geplant werden konnte, wie man einen Neubau planen würde, und zum anderen – der Sarkophag hatte große Öffnungen, was insofern negativ war, als dann Staub von innen durch Witterungseinflüsse aufgewirbelt und auch freigesetzt werden konnte.

#### **Regie: O-Ton aus dem inneren des Sarkophags – Atmo und Stimmen**

#### **Erzähler:**

Bis Ende der 90er Jahre begaben sich vom Kernkraftwerk regelmäßig Messtrupps in den Sarkophag. Sie nannten sich nicht ohne Stolz Stalker und spielten damit auf einen von Andrej Tarkowski 1979 gedrehten gleichnamigen

Film an, in dem es um eine geheimnisvolle Region geht, in der Außerirdische etwas hinterlassen haben. Zu Beginn der Erkundungen ging es noch um die Ortung des verteilten hochradioaktiven Kernbrennstoffes. Man befürchtete, dass in den Sarkophag eindringendes Wasser an den verteilten Kernbrennstoff gelangen und eine atomare Kettenreaktion in Gang setzen könnte. Der Sinn der regelmäßigen Untersuchungen ging allerdings nach und nach verloren. Die Gefahren bestanden weiter. Was blieb, war eine Mischung aus Arbeitsplatzerhalt und Abenteuerlust. In späteren Videofilmen, welche die Messtrupps drehten, zeigt sich noch einmal die Gewalt der Explosion. Bis auf einige erhaltene Nebenräume, erkennbare Leitungen und geschmolzene Stoffe, sind die meisten Anlagenteile in unkenntliche Stücke zerborsten. An einer Stelle ragt noch die Rundung der 3000 Tonnen schweren Reaktorplatte hervor. Durch die Wucht der Explosion wurde sie angehoben und bohrte sich anschließend in die Berge von Schutt. Sowohl in der Vergangenheit als auch heute stellt sich der marode Zustand des Sarkophags immer wieder als ein zentrales Problem.

#### 1/14 Dietrich Bachner

Deshalb hat man relativ früh nach Möglichkeiten gesucht, die Situation vor Ort zu verbessern. Das ist teilweise durch die Ingenieure der damaligen Sowjetunion gemacht worden. Aber dann haben sich im Laufe der 90er Jahre auch die westlichen Staaten darum bemüht, mit ihren Experten Lösungen zu finden. Es hat eine Reihe von Ansätzen gegeben, durch internationale Konsortien – teilweise gute Vorschläge, die allerdings dann teilweise nicht zu verwirklichen waren, weil sie entweder zu teuer waren oder aber den gegebenen Umständen der Strahlung nicht hinreichend Rechnung getragen haben...

#### **Erzähler:**

Die Lösung, die zur Zeit favorisiert wird, sieht eine Konstruktion von enormen Ausmaßen vor. Vorgesehen ist eine Halle, die über 250 Meter überspannt. Um

das ausführende Personal vor der Strahlung zu schützen, soll die neue Überdeckung neben dem Sarkophag entstehen. Anschließend wird das Bauwerk auf Schienen über den maroden Sarkophag geschoben. Parallel zu diesem Vorhaben werden in der näheren Umgebung Zwischenlager für die radioaktiven Abfälle errichtet. Die Folgen der Katastrophe sind damit aber noch nicht bewältigt. Viele verseuchte Gebiete in der Ukraine und Weißrussland bleiben auch für die kommenden Jahrzehnte unbewohnbar. Für die zwischengelagerten Stoffe gibt es weder in der Ukraine noch weltweit ein funktionierendes Endlager und die angenommene Haltbarkeit des neuen Sarkophageinschlusses ist zeitlich auf hundert Jahre begrenzt.

#### 3/4 Regina Geisler

Die Menschen wollten halt ungedingt diese Atomreaktoren bauen, und sie haben sie gebaut und dann musste halt einmal irgendwann einer in die Luft fliegen, und es war vielleicht noch eine harmlose Sache. Es hätte noch viel schlimmer kommen können. Das ist das, was ich jetzt denke. Und es war halbwegs schädlich, und die Leute in der näheren Umgebung die haben wirklich die Arschkarte gezogen. Und wir haben das in der Presse verfolgt – uns ging's so wie jetzt mit dem 11. September in New York – wir gucken uns das im Fernsehen an, es ist ein Riesenspektakel. Das ist für uns eine reine Sensationsgeschichte. Wir werden Mal abgelenkt von unserem privatem Leben und wir haben irgend ein Thema, worüber wir uns unterhalten können.

#### 4/8 Michael Liskovius

Und durch die Darstellung der Medien wird das halt so groß gemacht, dass ich spätestens nach drei Tagen – früher vielleicht nach einer Woche oder vierzehn Tagen – gar nicht mehr hinhöre und gar nicht mehr hingucke. Und dann ist es weg. Dann ist es wie ein Tinnitus – wie ein Geräusch im Ohr – und irgendwann nimmt man das nicht mehr wahr. Aber das liegt an der Art der medialen Gestaltung. Das lässt sich wohl nicht verhindern.

#### Regina 3/4 (Fortsetzung)

Also jetzt wäre es mehr für mich. Jetzt habe ich ein Kind, jetzt habe ich Angst um die Gesundheit meines Kindes. Da wird es plötzlich körperlich, da wird es plötzlich real.

1/30 Dietrich Bachner

Also in Kiew und in den nicht vom Unglück betroffenen Gebieten der Ukraine ist Tschernobyl eigentlich nur ein Thema der Erinnerung. Das sieht natürlich anders aus in den Gebieten, die heute noch kontaminiert sind, weil es dort eine latente Gefahr ist und weil man dort Möglichkeiten sucht, mit dieser Gefahr zu leben und Wege zu finden für ein gutes Überleben – was natürlich nicht so einfach ist, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse – nicht nur dort, sondern insgesamt in der Ukraine so schlecht sind, dass es schwierig ist, Wege zu gehen, die vielleicht gut wären, die man aber nicht finanzieren kann.

5/39 Hermann Scheer

Was mich allerdings erschreckt hat, war und ist, dass ich vor ungefähr drei Jahren in Kiew gesprochen habe an der dortigen technischen Universität. Diese Universität war Mal die Atomphysikerschmiede der gesamten Sowjetunion. Und dann hatte ich auch ein Gespräch mit der Akademie der Wissenschaften und dem Präsidenten, und trotz dieser unmittelbaren Erfahrungen in einer Weise scheinbar unverdrossen auf Atomenergie gesetzt haben. Das hat mich doch erschreckt. Und das ist im Grunde genommen nur mit – was weiß ich – erklärbar mit einem offensichtlich extrem festgezimmerten, einseitigen Wissenschaftsdenken, dass nach wie vor vorhanden ist. Und gleichzeitig mit der nackten Existenzsorge, die man dort auf Grund des allgemeinen Zerfalls hatte und sich dann festklammert an dem was ist und meint es unbedingt auch so wieder weiter machen zu dürfen oder zu müssen.

**Erzähler:**

Auf die weltweite Nutzung der Kernenergie zeitigte das Desaster von Tschernobyl nur wenig Wirkung. In Europa verzichtete nur Österreich auf die weitere Nutzung der Kernenergie und in Deutschland existiert ein Ausstiegsbeschluss, der allerdings inzwischen umstritten ist. Dem stehen weltweit 441 kommerziell betriebene Atomreaktoren gegenüber, deren Zahl sich in den kommenden Jahren noch erhöhen wird.

Die Wirkungslosigkeit der Katastrophe von Tschernobyl auf die weitere Nutzung der Kernenergie dürfte auch an der Art der Folgen liegen. Der spektakulären Katastrophe stehen unspektakuläre Krankheitsverläufe gegenüber. Sie spielen

sich fern der Öffentlichkeit ab und belegen nur statistisch den Zusammenhang zu dem, was 1986 passierte.

### 3/14 Dr. Ute Watermann

Ich denke, Tschernobyl tötet langsam und schleichend und unauffällig. Das ist das Besondere daran. Wir haben keine drastischen Bilder von sehr sehr vielen missgebildeten Kindern (**oder von Menschen, die zu Hauf an Krebs erkranken**), sondern wir haben einfach Bilder aus den Krankenhäusern, wo Menschen wie hier in Deutschland behandelt werden an Krebserkrankung, an Herz- und Kreislauferkrankungen – nur dass es einfach viel viel mehr sind als bei uns.

### **Erzähler:**

Über die Zahl der Menschen, die in den vergangenen 20 Jahren an den Folgen der Katastrophe von Tschernobyl gestorben sind, führen Gegner und Befürworter der Kernenergie einen makabren Schlagabtausch. Die Einschätzungen schwanken zwischen einigen Tausend und weit über hunderttausend zusätzlicher Tote. Unbestritten sind einzig die 47 unmittelbaren Todesopfer unter den sogenannten Liquidatoren, die an der Katastropheneindämmung beteiligt waren, und der bis heute anhaltende Anstieg von Schilddrüsenkrebs bei Kindern aus den betroffenen Regionen. Bei der Einschätzung, wie viele Menschen noch in Zukunft an den Folgen der Katastrophe sterben werden, spielt zur Zeit die Weltgesundheitsorganisation eine zentrale Rolle. Da die Organisation über keine Strahlenspezialisten verfügte, wandte sie sich für eine neue Studie an die Internationale Atomenergiebehörde. Von dort bekam sie schließlich Daten, die weniger die Realität spiegeln als die Ziele der IAEO, nach denen es vor allem um die Förderung der friedlichen Nutzung der Kernenergie geht.

3/26 Dr. Ute Watermann

Die internationale Atomenergiebehörde und die Weltgesundheitsorganisation werden jetzt zum zwanzigsten Jahrestag ihre eigenen Studien zu den Tschernobylfolgen vorlegen – übrigens betitelt mit: „Die endgültigen Zahlen“ – wir selber kennen die Zahlen schon, sie sind schon einmal als Entwurf veröffentlicht worden – und eigentlich sind wir Ärzte und auch die Wissenschaftler aus der Region entsetzt. Es wird total verharmlost, was dort in Tschernobyl passiert. In der eigentlichen Studie wird zum Beispiel gesagt, dass man mit 9000 Krebstoten in der Zukunft noch rechnen muß – in der Pressemitteilung werden daraus auf einmal 4000 Krebstote. Das sind Ungereimtheiten. Es wird im Prinzip gesagt: Die gesundheitlichen Folgen sind vernachlässigbar, die Akte Tschernobyl kann geschlossen werden. Das ist wissenschaftlich extrem unseriös. Wir können heute die Folgen noch gar nicht abschätzen, weil eben viele Erkrankungen erst noch auftreten werden – es gibt eine lange Latenzzeit – und weil wir nach wie vor vor Datenmaterial stehen, das unzugänglich ist und das auch unzulänglich ist.

**Regie: Aufblende Musik Lou Harrison – „Jahlla drei“ – circa 20 Sekunden freistehend – vorne etwas angeschnitten, so dass der Text nach dem ersten Gong einsetzt**

**Erzähler:**

In kleinem Maßstab zog aus Tschernobyl nur eine Stadt im Schwarzwald Konsequenzen. In jahrelangem Engagement waren einige Bürger der Kleinstadt Schönau den Dingen auf den Grund gegangen. Nachdem klar war, dass in dem üblichen Energiemix des örtlichen Versorgers auch ein erheblicher Anteil Atomstrom enthalten war, beschlossen die Bürger von Schönau, den Stromversorger mitsamt dem Netz zu kaufen. Was auf der Betreiberseite zunächst nur ein Lächeln auslöste, war einige Jahre und Gerichtsprozesse später Realität. Die Schönauer haben ihren Versorger mitsamt dem Netz gekauft und bestimmen seither die Art der Stromerzeugung selbst.

## **Regie: Musik kurz freistehend**

### 2/13 Ursula Sladek

Also natürlich haben wir in den Jahren nach Tschernobyl niemals daran gedacht, dass wir hier einmal das Stromnetz kaufen in Schönau. Darauf ist es am Ende hinausgelaufen – das heißt, wir sind aus dieser kleinen Bürgerinitiative ist ein Stromanbieter entstanden, ein Netzbetreiber in Schönau, von ökologisch erzeugten Strom bundesweit. Und somit hat unsere kleine Nach-Tschernobyl-Bürgerinitiative eine Entwicklung genommen, die nicht voraussehbar war, die uns an manchen Stellen selbst überrollt hat, aber wo wir heute sagen können, gut wir haben immerhin aus dem, was Tschernobyl für uns bedeutet hat – (nämlich es hat ja unser ganzes Leben verändert) – ist es uns gelungen, etwas Positives zu machen.

## **Regie: Aufblende Musik – Steel Cello Ensemble „Industrial Meditation“ und langsame Abblende der vorhergehenden Musik von Lou Harrison**

### **36. Voice over**

#### Ludmilla

Als wir in Kiew ankamen, wollten wir weiter fahren. Der Bahnhof war überfüllt. Wir hatten nur 20 Minuten Zeit. Als ich sagte, daß wir aus Pripjat kommen und Fahrkarten für den Zug bräuchten, traten alle Leute zur Seite, und wir konnten sofort Fahrkarten kaufen. Ich dachte, die Leute hätten Mitleid, aber mein Mann sagte: "Sage lieber niemanden, woher wir kommen; man hat Angst vor uns."

### **37. Voice over**

#### Milizionär aus Kiew

Auf dem Bahnhof, auf dem es keine Fahrkarten mehr gab, drängten so viele Leute zu den Schaltern, daß jede Stunde einige in Ohnmacht fielen und

herausgetragen werden mußten. Irgendwie mußte man die Situation in den Griff bekommen. Wir arbeiteten Tag und Nacht und waren kaum noch zu Hause.

Aber selbst unter diesen tragischen Umständen gab es kuriose Situationen. Als ein Fahrgast aus der Kassenhalle rausgetragen wurde, befahl ich per Megaphon: „Macht alle Fenster auf!“ Da wurde ein Fahrgast hysterisch und fing an zu schreien: „Sie wollen uns mit dem radioaktiven Staub vergiften!“ Mit einer Geste befahl ich den Milizionären: Festnehmen! Sie brachten jenen Panikmacher zu mir, und ich dachte: Mein Gott, eine Panik auf dem Bahnhof, das hat uns gerade noch gefehlt! Ich sah ihn an – ich war todmüde – und mir fiel nicht ein, was ich ihm hätte sagen sollen. Dann fragte ich meine Kollegen: „Gibt es noch Patronen?“ Sie sagten: „Ja, es sind noch welche übriggeblieben.“ „Dann erschießt ihn!“ Er fiel in Ohnmacht und man brachte ihn zur ersten Hilfe auf dem Bahnhof. Nach einer Ammoniakdosis wachte er auf und flüchtete.

**Regie: Gong in der Musik von Steel Cello Ensemble „Industrial Meditation“**

**Ende**

Abspann:**Tschernobyl**

Erinnerungen an eine Katastrophe  
 Ein Feature von Reinhard Schneider  
 Ton

Regie

Assistenz

Redaktion

Nach Frau Voss folgende Wendung:

Im Originalton waren zu hören... Funktionen angeben als auch trennen durch „außerdem“ und „sowie“

Weitere Daten von Frau Voss: Länge der Sendung darf inklusiv An- und Absage höchstens 54:15 Minuten betragen.

**Im Originalton hörten Sie:**

Der Schichtleiter der Unfallnacht in Tschernobyl Boris Rogoschkin

Der Reaktoroperateur Alexander Beresin

Der Schichtleiter Nikolaj Guminjow

Nikolay Steinberg, Ehemaliger Vorsitzender der Atomaufsichtsbehörde Kiew

Der ehemalige Pressesprecher des Tschernobyl Atomkraftwerks Alexander Karasjuk

Die Ärztinnen Mira Kossenko und Ludmila Petrosjan

Die beiden Hausfrauen Ludmila und Mila

Die beiden Milizionäre Wassilij Schwez und Alexander Telyatnikow

Hermann Scheer, Bundestagsabgeordneter und Träger des Alternativen Nobelpreis

Regina Geisler – Physikerin und Fotografin

Roswitha Wesp - Journalistin

Michael Liskovius - Lebensmittelladenbesitzer

Ute Watermann – Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges

Dietrich Bachner – Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit

Andreas Berthold – Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit

Ursula Sladek – Stromversorger Schönau

Nannette Schumacher - Buchhändlerin